
Irène Schwyn

»Zur Freiheit berufen«

UNTER DIESEM TITEL fand im September 2003 in einer kirchlichen Heimstätte in der Schweiz eine Tagung für lesbische und bisexuelle Frauen in und ausserhalb der Kirche statt. Im Rahmen dieser Tagung bot ich einen Workshop Bibelarbeit an, an dem schlussendlich vier Frauen zwischen dreissig und sechzig teilnahmen.

Die Tagung findet mit wechselnden Themen jährlich statt, viele Teilnehmerinnen kommen immer wieder. Sparmassnahmen im Bereich Erwachsenenbildung führten vor einigen Jahren dazu, dass nicht mehr die reformierte Kirche, sondern der Verein »CooL – Christliche Organisation von Lesben« Trägerin der Tagung ist.

Einstieg

Der Samstag vormittag war dem Kennenlernen und dem Einstieg ins Thema gewidmet. Der Zufall wollte es, dass sich alle Frauen bereits kannten, daher kam es sehr schnell zu einem Austausch über Erfahrungen mit der Bibel, wobei deutlich wurde, wie wichtig in diesem Zusammenhang auch konfessionelle Prägungen sind (Landeskirche oder Freikirche, römisch-katholisch oder protestantisch). Alle Teilnehmerinnen sind oder waren in unterschiedlichem Ausmass kirchlich engagiert. Kirchliche Aussagen um Homosexualität und deren biblische Begründung sind etwas, womit alle immer wieder konfrontiert werden.

Eine anschliessende Fotolanguage, mit dem Auftrag, je ein Bild zu Freiheit und eins zu Berufung auszuwählen, bot einen persönlichen Einstieg ins Thema. Dass Berufung mit Worten wie »Vision«, »zu erfüllende Aufgabe«, »anzustrebendes Ziel« oder »wahrzunehmende Möglichkeiten« beschrieben wurde, überrascht nicht. Hingegen fiel auf, wie eng die Assoziationen mit der beruflichen Situation mehrerer Frauen zusammenhingen. Die sexuelle

Orientierung spielte bei diesem Stichwort eine untergeordnete Rolle. Generell war Freiheit das schwierigere Stichwort. Einerseits ist Freiheit notwendig, um Leben überhaupt gestalten zu können, auch um die ausgetretenen Pfade der Heterosexualität verlassen zu können, auf der anderen Seite wurde aber auch Angst vor grenzenloser Freiheit geäußert, die als Überforderung wahrgenommen wurde, in der jeglicher Halt fehlt. Zudem wurde die Frage aufgeworfen, wie sich die Freiheit, die ich mir nehme, auf andere Menschen auswirkt.

Nachmittagsblock: »Berufung«

Textgrundlage war ein klassischer Berufungstext, die Berufung Jeremias (Jer 1,1-10). Ich hatte bereits am Morgen angekündigt, dass ich pantomimisch an dem Text arbeiten wolle. Der Nachmittag begann dementsprechend mit verschiedenen Übungen, Gefühle und Handlungen mit dem Körper auszudrücken. Anschliessend lasen wir gemeinsam den Text, gestalteten dann ein Bühnenbild und verteilten Rollen: Jeremia, König und Völker. Die Rollen von Gott und Jeremias Mutter blieben unbesetzt. Während ich den Text laut las, stellten die Teilnehmerinnen das Geschehen pantomimisch dar.

Im anschliessenden Gespräch war ich persönlich völlig überrascht, dass die Berufung als solche von keiner Seite angezweifelt wurde. Deutlich wurde hingegen die Macht einer solchen Berufung (der König fiel wortwörtlich vom Thron). Wie schwierig eine Berufung sein kann, wurde erst Gesprächsthema, nachdem ich diverse Informationen zur Geschichte und zum Leben Jeremias erzählt hatte.

Nach einer längeren Pause war eine Einheit geplant »Was ist meine Berufung?«. Aus verschiedenen Gründen, die mit der Lebenssituation der Frauen und dem, was sie mit der Gruppe zu teilen bereit waren, zusammenhingen, fand diese Einheit jedoch nicht statt. Wir blieben statt dessen bei Jeremia und lasen gemeinsam die erste der sog. Konfessionen (Jer 12,1-6). Parallelen zwischen den im Text angesprochenen Konfliktsituationen und der eigenen Biografie konnten alle herstellen. Da wir hier jedoch mit unterschiedlichen Übersetzungen arbeiteten, entspann sich sehr schnell eine Diskussion zu Fragen der Textüberlieferung, der Wahrheit der Schrift (in welcher Variante?) und des Umgangs mit biblischen Texten. Da alle Teilnehmerinnen immer wieder mit fundamentalistischen Positionen konfrontiert werden, waren diese generellen Fragen von existenzieller Bedeutung.

Sonntag Morgen: »Freiheit«

Dieser Block war als Textdiskussion aufgebaut. Nach einer Befindlichkeitsrunde stiegen wir schnell in die Textlektüre ein. Wie erwartet löste der Text, Gal 5,1-14, auf verschiedenen Ebenen Befremden aus. Das inhaltliche Befremden brachte eine Teilnehmerin mit der Frage, was sie mit diesem phal-

lusfixierten Text anfangen sollte, auf den Punkt. Ausserdem ist der Text ohne Zusatzinformationen kaum verständlich, so dass zunächst einige Zeit für Erklärungen aufgewendet werden musste. Namentlich gehörten dazu die Situation von ChristInnen jüdischer und nichtjüdischer Herkunft – das Konfliktpotential, das aus dem alltäglichen Zusammenleben entstehen konnte, erklärte ich anhand des sog. Apostelkonzils (Apg 15). Sobald diese und einige andere Fragen geklärt waren, kam es zu einer interessanten Diskussion über den Umgang mit Regeln und das Verhältnis von konservativen und liberalen Positionen sowie dem Umgang mit innerkirchlichen Konflikten. Dass alle Teilnehmerinnen zu liberalen Positionen neigten und Beziehungen herstellten zu kirchlichen Diskussionen um Homosexualität, war zu erwarten. Für mich war es allerdings eine Herausforderung, die jeweiligen konservativen Positionen verständlich zu machen.

Angeregt durch Brigitte Kahls Galaterkommentar¹, von dem wir einen Ausschnitt lasen, und die eingangs erwähnte Phallusfixiertheit des Textes, kam es anschliessend zu einer Diskussion, was feministische Bibellektüre überhaupt sei. Die Teilnehmerinnen verbanden damit hauptsächlich Beschäftigung mit den Frauen in der Bibel sowie Patriarchatskritik. Dass die Aneignung und Übertragung eines Textes, der mit Geschlechterfragen nichts zu tun hat, auch darunter fallen könnte, war für sie ein neuer Gedanke, obwohl diese Übertragung beim Galatertext allen Teilnehmerinnen leicht gefallen war.

Einige Überlegungen

Mit einer Gruppe Lesben an Bibeltexten zu arbeiten, in denen Frauen in keiner Weise erwähnt werden, ist ein Risiko. Wenn wir uns aber ausschliesslich auf die »Frauentexte« konzentrieren, lassen wir uns den grössten Teil der Bibel wegnehmen. Das Wochenende hat gezeigt, dass auch »frauenlose« Texte in einer Gruppe fruchtbar gemacht werden können. Namentlich aus dem auf den ersten Blick befremdlichen Text aus dem Galaterbrief ergaben sich viele Bezüge zu den Biografien der Teilnehmerinnen und den Diskussionen, mit denen sie konfrontiert waren.

Die Unterschiede zwischen den Begriffen »Freiheit« und »Berufung« war auffällig. Freiheit war während der Fotolanguage zum Einstieg der ambivalentere Begriff, der Bezug zur eigenen Biografie während der Arbeit am Galatertext war aber greifbar, auch wenn die konkreten Beispiele nicht immer ausgesprochen wurden. Es war offensichtlich, dass sich alle dazu schon oft Gedanken gemacht hatten. Berufung war dagegen ein relativ fremder Begriff, bei dem der Bezug zur eigenen Person nicht automatisch hergestellt wurde.

¹ Kahl, Brigitte: Der Brief an die Gemeinde in Galatien, in: Luise Schottroff/ Marie-Theres Wacker (Hg.): Kompendium feministische Bibelauslegung, Gütersloh 1998, 603-611.

In der Vorbereitung des Workshops hatte ich beide Begriffe, Freiheit und Berufung, durchaus auch im Zusammenhang mit meiner lesbischen Existenz gesehen. In Bezug auf Freiheit stellten die Teilnehmerinnen diese Verbindung auch von selbst her, ohne dass ich sie in diese Richtung gelenkt hätte – ausgenommen von der Vorentscheidung, den Bibeltext in erster Linie als Beispiel zum Umgang mit Konflikten zu lesen. Beim Thema Berufung kreisten die Überlegungen hingegen mehr um berufliche Entscheidungen. Die Frage, wozu wir speziell als frauenliebende Frauen berufen sein könnten, tauchte von Seite der Teilnehmerinnen nicht auf, und in Anbetracht des Verlaufs des entsprechenden Blockes wollte ich sie auch nicht forcieren.

Hingegen war für mich die Diskussion um den generellen Umgang mit biblischen Texten sehr lehrreich. Wahrscheinlich werde ich in zukünftigen Bibelarbeiten wenn immer möglich einen entsprechenden Abschnitt einbauen. Der Vergleich verschiedener Übersetzungen gibt allen Interessierten ein Instrumentarium an die Hand, so dass sie bei Diskussionen um den Wahrheitsanspruch der Bibel Position beziehen können. Ausserdem wurde hier deutlich, dass Bibelübersetzungen wie »Die Gute Nachricht« oder »Hoffnung für alle«, welche in evangelikalen Kreisen sehr beliebt sind, oft Übersetzungsvarianten wählen, welche konservative Geschlechtsrollen festschreiben.²

»Die lesbische Theologie« gibt es sicher nicht. Der Verlauf des Workshops machte aber ein weiteres Mal deutlich, dass die sexuelle Orientierung und das Geschlecht in einer Theologie, welche den Kontext und die Biografie der Akteurinnen ernst nimmt, eine Rolle spielt, sei es explizit, wie bei den Gesprächen um Freiheit, oder implizit, wie bei jenen um Berufung.

Irène Schwyn ist reformierte Pfarrerin und arbeitet zur Zeit an einer Dissertation zu Mutterschaft im Alten Testament und seiner Umwelt. Sie ist Gründungsmitglied von Cool (Bern) und seit Jahren in der kirchlichen Diskussion rund um Homosexualität engagiert. Korrespondenz über die Herausgeberanschrift.

² Ein kleines Beispiel unter vielen: Sprüche 31,30: die beschriebene Frau ist laut Zürcher Bibel 1931 »gottesfürchtig«, nach der Guten Nachricht »Im Gehorsam gegen Gott« (Hervorhebung I.S.). Hebräisch *jr't JHWH* – die Zürcher Bibel ist trotz der altertümelnden Sprache näher am Masoretischen Text, und weniger auf der »brav und unterwürfig«-Schiene.